

Therapie-Erfolg braucht aktive Patienten

Chronisch Kranke erhalten nur dann eine optimale Behandlung, wenn sich diese an ihren Bedürfnissen orientiert und die Patienten aktiv beteiligt werden. Daher haben das BMBF, die Deutsche Rentenversicherung, die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenkassen und der Verband der privaten Krankenversicherung gemeinsam den Förderschwerpunkt »Chronische Krankheiten und Patientenorientierung« eingerichtet. Unter den geförderten Projekten sind zwei Studien aus der Arbeitsgruppe Versorgungsforschung und Patientenorientierung um PD Dr. Johannes Hamann, Oberarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am TUM-Klinikum rechts der Isar. Die beiden Projekte werden mit insgesamt rund 550 000 Euro unterstützt.

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich seit Langem mit einem der wichtigsten Hindernisse auf dem Weg zu optimalen Behandlungsergebnissen, dem »Efficacy-Effectiveness Gap«. Dieser Begriff bezeichnet die Tatsache, dass die für ein bestimmtes medizinisches Problem wirksamste Behandlung in der Realität oft nicht durchgeführt wird. Deshalb werden die nach dem derzeitigen Wissensstand eigentlich möglichen Behandlungsergebnisse in der Routineversorgung oft nicht erreicht. Gründe für diese Defizite beim Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Versorgungspraxis können sowohl bei den Behandlern als auch bei den Patienten liegen. Die Folge: unnötiges Leiden der Patienten und unnötige Kosten durch vermeidbare Komplikationen, längere Liegedauer, höhere Wiederaufnahmerate etc.

In den beiden geförderten Studien untersucht die Gruppe um Johannes Hamann Faktoren, die das Entscheidungsverhalten von Patienten und Ärzten beeinflussen und somit auch Auswirkungen auf die Adhärenz haben, die Umsetzung der Therapieempfehlung durch den Patienten. In der ersten Studie soll ein Messinstrument entwickelt und psychometrisch getestet werden, das die Bereitschaft von Psychiatrie-Patienten abbildet, sich aktiv an therapeutischen Entscheidungen zu beteiligen. Die zweite Untersuchung wird prüfen, ob ein Kommunikationstraining für Patienten mit schizophrenen Erkrankungen positive Effekte auf die Ergebnisse von Langzeitbehandlungen hat. Hier sind die Wissenschaftler zuversichtlich, dass sich die in einer Pilotstudie nachgewiesenen Effekte in der jetzt als Multicenter-Studie angelegten Untersuchung belegen lassen. Das hieße:

Patienten, die das Kommunikationstraining erhalten, können nicht nur ihre Anliegen gegenüber den behandelnden Psychiatern aktiver vertreten, sondern auch bessere Behandlungsergebnisse erzielen.

Tanja Schmidhofer

Stiftungsgeld für Leukämieforschung

Die José Carreras Leukämie-Stiftung unterstützt das öffentliche Gesundheitswesen und die Forschung bei der Bekämpfung von Leukämie und verwandten Bluterkrankungen. In diesem Jahr fördert sie 30 wissenschaftliche Projekte mit insgesamt 9,2 Millionen Euro. Drei der Vorhaben sind in der III. Medizinischen Klinik und Poliklinik des TUM-Klinikums rechts der Isar angesiedelt:

»Neue therapeutische Strategien für die FLT3-ITD+ Leukämie in Zusammenhang mit Nische-abhängiger Regulation« sind das Thema von PD Dr. Robert Oostendorp. Da Leukämie-induzierende Zellen in der Mikroumgebung des Knochenmarks meist nicht im aktiven Zellzyklus vorliegen, sprechen sie nicht auf gängige Therapien an. Modernste proteomische Methoden sollen neue Zielstrukturen identifizieren, die solche »ruhenden« Zellen angreifen.

In seinem Projekt »Onkogene Regulation der Knochenmark-Mikroumgebung in einem AML Modell« untersucht PD Dr. Ulrich Keller in einem konditionalen Leukämie-modell Myc-induzierte Veränderungen der Mikroumgebung. Denn Tumorerkrankungen sind durch genetische Veränderungen in der Tumorzellpopulation und durch Störungen in der Tumormikroumgebung charakterisiert.

Thema von Prof. Angela Krackhardt ist die »Immunproteomische Identifizierung natürlich präsentierter Epitope auf leukämischen Zellen von CLL-Patienten als Zielscheiben für T-Zell-vermittelte spezifische Immuntherapien«. Die Beschaffenheit des präsentierten Peptid-Pools auf Tumorzellen von Patienten mit Chronisch Lymphatischer Leukämie (CLL) soll charakterisiert und ausgewählte Liganden sollen durch Stimulation spezifischer T-Zell-Immunantworten in Hinblick auf ihre Tumorspezifität sowie immunogene Erkennbarkeit geprüft werden.